

Vera Bucks Thriller hat mich schnell in den Bann gezogen. Es ist die bedrückende Atmosphäre, die sich wie Nebel über die Bergregion legt. Dieses Gefühl, dass etwas Grundlegendes nicht stimmt, spürt man schon, bevor die sechzehnjährige Rebekka überhaupt verschwindet. Und als klar wird, dass sie nicht die Erste ist, die spurlos bleibt, beginnt sich ein leiser Schrecken auszubreiten, der viel tiefer geht als jeder einzelne Fall. Smilla, die Journalistin, trägt ihre eigenen Wunden mit sich herum. Dass der Fall ihrer Freundin Juli nie aufgeklärt wurde, macht jede neue Spur zu einer persönlichen Zumutung. Als das verwahrloste Mädchen vor ihr auftaucht, welches Juli so ähnlichsieht, fühlt es sich an, als würde die Vergangenheit mit voller Wucht zurückschlagen. Diese Mischung aus Hoffnung, Angst und Schuld macht Smilla zu einer Figur, die man sofort versteht, selbst wenn sie sich in gefährliche Nähe zu alten Traumata begibt. Parallel dazu lebt Jesse in der Jakobsleiter, einer Gemeinschaft, die von aussen wie eine Bedrohung wirkt, von innen aber vor allem verletzlich ist. Die brutalen Angriffe auf die Kinder treffen mich besonders, weil sie zeigen, wie schnell Angst in Hass kippt. Für mich ein spannungsgeladener und atmosphärischer Thriller über menschliche Abgründe, ein abgelegenes Bergdorf und eine Gemeinschaft, aus der es kein Entkommen gibt. Am Ende bleibt ein Gefühl von Unruhe und die Erkenntnis, dass Wahrheit selten dort liegt, wo alle sie vermuten.

Vera Buck, Wolfskinder, Rowohlt rororo, 17.07.2026, 416 Seiten, Fr. 22.90